

Historische Perspektiven auf europäische Grenzregionen

Grenzregionen als Laboratorien der historischen Europaforschung? Überlegungen zur Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts

Fabian Lemmes

Abstract

Der Beitrag stellt die These von Grenzregionen als Laboratorien der Europaforschung für die Neuere und Neueste Geschichte auf den Prüfstand. Er fragt danach, was sich an Grenzregionen besonders gut zeigen lässt und was sie daher für eine europäisch perspektivierte Geschichtswissenschaft interessant macht. Dabei soll auch ausgelotet werden, was die historische Forschung zum 19. bis 21. Jahrhundert zu einer interdisziplinären Beschäftigung mit Europa und Grenzregionen beitragen kann. Hierfür wird zunächst diskutiert, welche Rolle Europa in der Geschichtswissenschaft spielt und was historische Europaforschung überhaupt ist, anschließend werden Ansätze der historischen Forschung zu Grenzregionen herausgearbeitet. Schließlich wird gezeigt, wie beide Felder zusammengebracht werden können und welche Perspektiven sich für die weitere Forschung ergeben.

1. Einleitung

Sind Grenzregionen Laboratorien der Europaforschung, wie es der Titel dieses Bandes suggeriert? Dass dem so sei, scheint gerade in historischer Perspektive auf den ersten Blick plausibel, fanden Prozesse des transnationalen Austauschs wie auch der nationalen Abschottung, der Verflechtung wie der Entflechtung und Differenzherstellung doch in besonderem Maße in den Gegenden entlang der Staatsgrenzen statt. Von den zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa waren die Menschen an den Staatsgrenzen oft als erste und am härtesten betroffen. Umgekehrt waren sie oft privilegierte Akteur:innen ökonomischen Austauschs und interkultureller Kontakte, da Grenzen selten hermetisch geschlossen waren. Grenzüberschreitender Austausch und Transfers waren umso leichter, wenn sprachli-

che Kontinua, Interferenzen oder Mehrsprachigkeit die Kommunikation erleichterten.

Auf den zweiten Blick lassen sich aber genauso Gegenargumente finden. So wurde über Krieg und Frieden im Europa der Staaten in den Hauptstädten bzw. den politischen Zentren entschieden, nicht in den Grenzregionen. Ähnliches ließe sich über die Weichenstellungen zur institutionellen europäischen Integration seit 1945 sagen, die zu den Europäischen Gemeinschaften und letztlich zur Europäischen Union führten. Auch interkultureller Austausch in Europa musste nicht an den Staatsgrenzen stattfinden, zumal diese mit sprachlichen und kulturellen Grenzen oft gar nicht identisch waren. Muss man zum Beispiel für Fragen des intellektuellen Austauschs und Wissenstransfers nicht eher auf Universitäts-, Verlags- und Buchdruckerstädte schauen, die zumeist nicht in den Grenzregionen lagen? Und selbst wenn für das Thema Migration Grenzen und Grenzregionen naturgemäß eine wichtige Rolle spielen, war die innereuropäische Arbeitsmigration seit Mitte des 19. Jahrhunderts nicht vor allem auf die großen Industrieregionen gerichtet, ob in Grenznähe oder im Landesinnern gelegen, und fanden die Prozesse von Interaktion, Kulturtransfer, Abgrenzung und Hybridisierung nicht hauptsächlich dort statt?

Es geht in diesem Beitrag darum, die These von Grenzregionen als Laboratorien der Europafor schung für die Disziplin der Geschichtswissenschaft, genauer: die Neuere und Neueste Geschichte, auf den Prüfstand zu stellen. Warum sollten Grenzregionen Laboratorien sein? Und wenn sie es sind, in welcher Hinsicht? Die Metapher des Labors wird dabei im Sinne von ‚privilegierter Beobachtungsraum und methodischer Rahmen‘ verstanden. Entsprechend soll konkret gefragt werden: Was macht Grenzregionen zu interessanten Forschungsobjekten für eine europäisch perspektivierte Geschichtswissenschaft, was kann man an ihnen möglicherweise besonders gut zeigen? Und anders gewendet: Was hat die historische Forschung zum 19. bis 21. Jahrhundert zur übergeordneten, interdisziplinären Frage nach Grenzregionen als Laboratorien der Europafor schung zu bieten?

Der Beitrag gliedert sich in drei Teile: Zunächst gilt es zu klären, welche Rolle Europa in der geschichtswissenschaftlichen Forschung zum 19. bis 21. Jahrhundert spielt und was historische Europafor schung überhaupt ist. In einem zweiten Schritt werden Stand und Ansätze der historischen Forschung zu Grenzregionen eruiert. Im dritten Teil möchte ich aufzeigen, wie beide Felder – Europa- und Grenz(raum)for schung – fruchtbar zusam-

mengebracht werden können und welche Perspektiven sich dabei für die weitere Forschung ergeben.¹

2. Europäische Geschichte – Geschichte Europas – historische Europaforschung

Eine wichtige Klarstellung zu Beginn: „Europäische Geschichte“ reduziert sich weder zeitlich noch thematisch auf die Geschichte der Europäischen Union und ihrer Vorläuferinstitutionen. Auch „historische Europaforschung“ ist nicht mit der Erforschung der europäischen Integration gleichzusetzen – auch wenn politische und geschichtswissenschaftliche Konjunkturen von „Europa“ stets miteinander in Beziehung standen und die Etablierung einer historischen Europaforschung auch durch die europäische Integration nach 1945 motiviert war. Nicht nur greift die historische Europaforschung zeitlich weiter zurück – ins 19. Jahrhundert, in die Frühe Neuzeit, ins Mittelalter; auch sind ihre Gegenstände, Problemhorizonte und Fragestellungen vielfältiger, beschränken sich also nicht auf Fragen von Integration und Europäisierung, auch wenn sie diese mit umfasst.

Europäische Geschichte ist ein raumbezogener Gegenstandsbereich der Geschichtswissenschaft und damit zugleich eine historische Subdisziplin (dann als „Europäische Geschichte“ mit großem „E“). Den Begriff „historische Europaforschung“ verwende ich im Folgenden meist synonym dazu. Dennoch unterscheiden sich die beiden Ausdrücke in Bedeutungsnuancen. So impliziert „historische Europaforschung“ einen noch stärkeren Europa-bezug und eine explizite Thematisierung von Europäizität. Dagegen ist der Terminus „europäische Geschichte“ breiter und offener und kann damit auch als Oberbegriff für eine oder viele Geschichten stehen, die sich in rein geografischem Sinn „in Europa“ abspielen (siehe dazu weiter unten die Unterscheidung zwischen ‚History in Europe‘ und ‚History of Europe‘) Man kann also sagen: Jede historische Europaforschung ist (oder produziert) europäische Geschichte; aber nicht unbedingt alles, was unter dem Etikett „europäische Geschichte“ firmieren kann, ist historische Europaforschung. Dessen ungeachtet ist die Schnittmenge groß, und de facto werden die Begriffe oft austauschbar verwendet.

1 Für kritische Lektüre und Kommentare danke ich Julika Badstieber-Waltdt, Birgit Metzger, Leah Rajchlin und Anja Röcke. Gewidmet ist der Beitrag meinem Freund und Kollegen Wolfgang Freund, der mir noch wenige Tage vor seinem plötzlichen und viel zu frühen Tod Hinweise zu diesem Text gab.

2.1. Normativität, europäische und Globalgeschichte

Die historische Europaforschung hat seit ihren Anfängen nach dem Zweiten Weltkrieg eine mehr oder weniger ausgeprägte normative Grundierung in dem Sinn, dass sie explizit oder implizit darauf zielte, die europäische Zusammenarbeit und Völkerverständigung zu fördern. Paradigmatisch steht dafür das 1950 in Mainz gegründete Institut für Europäische Geschichte (IEG). Seiner Gründung vorausgegangen waren internationale Historikergespräche, bei denen sich insbesondere die Teilnehmenden aus Deutschland und Frankreich für eine langfristige europäische Zusammenarbeit stark machten. Seine Hauptaufgaben sind heute laut Satzung

„Forschungen zu den religiösen und geistigen Traditionen Europas, ihren Wandlungen und Krisen, speziell zu den religiösen Differenzierungen, ihren Wirkungen und den Möglichkeiten ihrer Überwindung, sowie ‚europabezogene Grundlagenforschung, die geeignet ist, den Prozess des Zusammenwachsens Europas und die je individuellen geschichtlichen Wege der europäischen Staaten und Völker‘ historisch zu verstehen.“ (IEG, o. J.)

Zu dem Anliegen, Völkerverständigung und europäische Zusammenarbeit zu fördern, kam später das – sowohl außerwissenschaftlich als auch wissenschaftlich-methodisch motivierte – Eintreten gegen nationalisierte Forschung und nationalgeschichtliche Engführungen hinzu, das mit dem Aufstieg der transnationalen Geschichte seit den späten 1990er Jahren einhergeht (paradigmatisch: Patel, 2004). Damit verbunden war zunehmend der Anspruch, über eine bloße Addition von Nationalgeschichten hinauszugehen (wie sie gleichwohl in Überblicksdarstellungen zur europäischen Geschichte noch bis in die 2000er Jahre hinein durchaus üblich war). Wie das Label ‚transnationale Geschichte‘ erlebte die ‚europäische Geschichte‘ in den Nullerjahren einen Boom, der inzwischen allerdings zugunsten der Globalgeschichte abgeflaut ist.

Entsprechend muss man auch konstatieren: Europäische Geschichte ist derzeit nur bedingt en vogue. Das hat wissenschaftliche wie auch außerwissenschaftliche Gründe. Zu letzteren zählt, dass das europäische Projekt in den letzten anderthalb Jahrzehnten an politischer Strahlkraft verloren hat. Auch wenn europäische Geschichte, wie dargelegt, nicht nur Integrations- oder gar EU-Geschichte bedeutet, hatte dieser Attraktivitätsverlust doch auch Auswirkungen auf Standing und Popularität des Labels „Europäische Geschichte“. Auch scheint das Interesse an den europäischen Nach-

barländern, das insbesondere in den Nachwendejahren und im Umfeld der EU-Erweiterungen der Nullerjahre in West und Ost spürbar war, etwas nachgelassen zu haben, was mit einer gewissen Banalisierung innereuropäischer Kooperationen und grenzüberschreitender Mobilität einhergeht. Schließlich und vor allem steht die Europäische Geschichte seit Jahren und zunehmend unter dem Druck der Globalgeschichte – als Gegenstand, methodisch und als Subdisziplin. Da per Definition eurozentrisch im Gegenstandsbereich, sieht sie sich explizit oder implizit dem Vorwurf ausgesetzt, eurozentristisches Denken in Wissenschaft und Gesellschaft zu zementieren. Im Zuge postkolonialer Kritik, der Forderung nach einer Provinzialisierung Europas (Chakrabarty, 2000), zunehmender Aufmerksamkeit für außereuropäische Geschichte und globale Verflechtungen hat die Europäische Geschichte ein Legitimationsproblem. „Wer (eine) ‚europäische Geschichte‘ schreibt, läuft Gefahr, den Eurozentrismus in den Geisteswissenschaften zu verfestigen. ‚Europa‘ ist zweifellos eine problematische, normativ aufgeladene Kategorie, die zudem auf dem mentalen Horizont nur der wenigsten Zeitgenossen des 15. bis 19. Jahrhunderts auftauchte.“ So formuliert es Joachim Berger im Editorial des angesehenen Internetportals „Europäische Geschichte Online“ des Mainzer Instituts für Europäische Geschichte und plädiert seinerseits für einen „reflexiven Eurozentrismus“ (Berger, Willenberg & Landes, 2010).

Europäische Geschichte zu betreiben, hat damit nichts von seiner Berechtigung und Relevanz eingebüßt. Doch sollte eine zeitgemäße europäische Geschichte immer auch globalhistorisch sensibel und informiert sein,² sowohl theoretisch-methodisch (etwa über Konzepte wie Orientalismus (Said, 2009), multiple Modernen (Eisenstadt, 2000) oder Translokalität (Freitag, 2005)) als auch inhaltlich, und sie sollte den Blick für Vergleiche, Verbindungen und Wechselwirkungen mit der außereuropäischen Welt öffnen.³ Das gilt auch für das Thema Grenzregionen.

2 In diesem Sinne wäre sie dann auch immer schon eine Form von Globalgeschichte, nämlich eine „Geschichte mit globalem Horizont“ (Conrad, 2007, 10).

3 So hält es auch das bereits genannte Themenportal Europäische Geschichte, denn es behandelt auch die „vielfältigen Verbindungen zwischen Europa und der außereuropäischen Welt, insbesondere solche Kommunikations- und Transferprozesse, die Europa aus der außereuropäischen Welt aufnahm oder abwehrte“ (Berger, Willenberg & Landes, 2010).

2.2. History in Europe vs. History of Europe

Was ist europäische Geschichte überhaupt? Was macht sie europäisch? Geht eine stadtgeschichtliche Untersuchung zu Völklingen als Studie zur europäischen Geschichte durch, nur weil es sich um Stadt in Europa handelt? Und wie verhält es sich mit einer Untersuchung zum französisch-spanischen, zum deutsch-dänischen oder zum finnisch-russischen Grenzraum? Sind Studien zu tri- oder plurinationalen Grenzregionen wie dem SaarLorLux- oder dem Alpen-Adria-Raum per se Europaforschung?

Diese Fragen sind alles andere als trivial. Um einer Beantwortung näherzukommen und die Forschungslandschaft zu ordnen, ist eine Unterscheidung hilfreich, die der Mediävist Peregrine Horden und der Althistoriker Nicholas Purcell für die Geschichte des Mittelmeerraums getroffen haben und die in der Mittelmeerforschung häufig zitiert wird. Die Autoren differenzieren zwischen einer „history in the Mediterranean“ und einer „history of the Mediterranean“ (Horden & Purcell, 2000; vgl. dazu auch Borutta & Lemmes, 2013). In Analogie dazu lassen sich zwei grundsätzliche Varianten europäischer Geschichte unterscheiden: Auf der einen Seite gibt es eine *History in Europe*, die zwar europäische Räume untersucht (wie auch immer man diese geografisch definieren mag), sich aber nicht für deren Europäizität oder für Europa als Ganzes interessiert. Es handelt also eher um viele einzelne „histories“, die nur mehr oder weniger zufällig in Europa stattfinden. Auf der anderen Seite gibt es eine *History of Europe*, die Aussagen über die gesamte Region zu treffen sucht.

Die historiografische Produktion zur europäischen Geschichte oszilliert im Wesentlichen zwischen diesen beiden Polen. Nun kann schon aus pragmatischen Gründen nicht jede historische Europaforschung dem Anspruch genügen, Gesamteuropa zu behandeln, weshalb man die Messlatte so hoch nicht wird hängen können. Andererseits wird man eine Lokalstudie zu Völklingen, Namur, Tampere oder Tuzla nicht ohne weiteres als „Europaforschung“ – bzw. als europäische Geschichte im engen Sinn – gelten lassen. Hierfür wird man vielmehr erwarten, dass ein zusätzliches Kriterium erfüllt ist, Europa/die Frage der Europäizität explizit adressiert wird, die Studie als Fallbeispiel für eine übergreifende europäische Fragestellung dient und/oder der lokale Fall entsprechend vergleichend oder verflechtungsgeschichtlich eingebettet wird.

In der Regel wird man erwarten, dass eine Untersuchung, die das Etikett „europäische Geschichte“ führt und die Zeit vom späten 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart behandelt, über eine Einzelfallstudie hinausgeht, in-

dem sie irgendeine grenzüberschreitende bzw. transnationale Dimension aufweist (sei es vergleichend oder transfer- oder verflechtungsgeschichtlich) und damit mindestens zwei unterschiedliche Räume, Lokalitäten, Regionen, Staaten oder Nationen einbezieht. Ihre Europäizität kann sie aber auch daraus ziehen, eine für die europäische Geschichte typische Frage an einem geeigneten Fall exemplarisch zu untersuchen oder „Europa“ als kulturelle Referenz explizit zu thematisieren. Insofern kann eine Studie zu Völklingen durchaus Europaforschung sein, je nachdem in welchen Fragekontext man sie einbettet und wie man sie methodisch angeht. Für Studien zu transnationalen Grenzräumen ist das Label per se naheliegender, aber sie verdienen es sich umso mehr, je stärker sie sich selbst in einen übergreifenden europäischen Kontext einordnen, sei es komparativ, verflechtungs- oder diskurgeschichtlich. Darüber hinaus umfasst die historische Europaforschung auch Vergleiche und Verflechtungsanalysen zwischen Europa (bzw. einzelnen europäischen Gebieten) und anderen Weltregionen.

2.3. Das Europa der historischen Europaforschung

Wie sieht das Europa der Historiker:innen aus? Blickt man auf die abundante Forschungsliteratur, so lassen sich (wie für andere *Area*-Begriffe) grundsätzlich essenzialistische (oder essenzialisierende) und konstruktivistische Konzepte voneinander unterscheiden. Wie in der Nationsforschung dominieren dabei seit geraumer Zeit die konstruktivistischen Ansätze. Entsprechend begreift die jüngere historische Forschung Europa meist weder als Container noch als fixen geografischen Raum, sondern zeichnet sich durch ein „kontextgebundenes Europa-Verständnis“ aus (Berger, Willenberg & Landes, 2010). Dies bedeutet, dass sich die Forschenden je nach Untersuchungszeitraum, Gegenstand und Fragestellung auf einen anderen „europäischen“ Raum beziehen. Damit tragen sie auch der Tatsache Rechnung, dass die Grenzen Europas – und damit das, was die Menschen zeitgenössisch als Europa verstanden – ebenso wie das Verhältnis von Zentren und Peripherien stets dynamisch und damit historisch wandelbar waren: Nicht nur im Osten, sondern auch im Süden waren die Grenzen Europas fließend (Borutta & Lemmes, 2013). Was sinnvoll als „Europa“ untersucht wird, lässt sich deshalb auch immer nur kontextabhängig entscheiden. Dies gilt im Übrigen analog für alle übrigen *Area Studies*. Auch in dieser Hinsicht ist Europa nicht exzeptionell, sondern, wie die postkoloniale Theorie anmahnt, nur eine Weltprovinz neben anderen (Chakrabarty, 2000).

2.4. Varianten und Felder der europäischen Geschichte

Historische Europaforschung (d.h. eine europäische Geschichte im engeren Sinn, die mehr ist als eine rein geografische Klammer und auch mehr als die Summe von Nationalgeschichten), kann in (mindestens) sechs Formen daherkommen, die aus jeweils unterschiedlichen historiografischen Traditionen kommen und methodisch unterschiedlich ausgerichtet sind:

1. als Studien zur Idee Europa (Foerster, 1963), zu Europaplanungen (Lipgens, 1968; 1977) und zum Europa-Begriff (vgl. zuletzt Patel, 2024);
2. als Studien zu europäischen Zusammenschlüssen, Integrationsbestrebungen (einschließlich ihrer rassistisch-imperialen Variante in Gestalt der nationalsozialistischen Neuordnung Europas) und Organisationen und deren Vorgeschichte seit dem 19. Jahrhundert;
3. über die traditionelle Ideengeschichte und die Begriffsgeschichte hinausgehend, als kultur- und diskursgeschichtliche Untersuchungen zu Europa-Vorstellungen, zu Europa als *Mental Map* und „kulturelle Referenz“ (Schmale, 2010), zum Selbstverständnis der Europäer:innen (Kaelble & Kirsch, 2008) in Abgrenzung zum Nichteuropäischen sowie, noch weniger untersucht, zur Fremdwahrnehmung Europas von außen;
4. als systematische Vergleiche innerhalb Europas, um einerseits gesellschaftliche, ökonomische, politische und kulturelle Konvergenzen und Divergenzen in Europa zu ermitteln, aber auch zwischen Europa und anderen Weltregionen, um mögliche europäische Besonderheiten zu finden (Kaelble & Kirsch, 2008) – oder gemeinhin angenommene Besonderheiten zu relativieren;
5. als Studien zu Transfers und Verflechtungen innerhalb Europas, aber auch zwischen Europa und anderen Weltregionen;
6. sowie, daran anschließend, als Studien zu transnationalen europäischen Medien- und Kommunikationsräumen, oft in Verbindung mit der Frage nach (einer) europäischen Öffentlichkeit(en) und/oder europäischen Erinnerungskultur(en).

Diese sechs Varianten lassen sich vereinfacht auf die Schlagworte Europa als Idee, Europa als Ordnung, Europa als Repräsentation, Europa als Merkmal, Europa als Praxis und Europa als Kommunikations- und Erinnerungsraum bringen. Sie sind alle als idealtypische Kategorien zu verstehen, die in der Forschungspraxis miteinander kombiniert werden und einander überlappen können (z. B. die Variante 6 mit den Varianten 3 und 5).

Zugleich markieren sie in ungefähr dieser Reihenfolge auch die Entwicklungstendenzen der Historiografie, wie sie sich zum Beispiel an der Forschung zur europäischen Integration ablesen lassen. Diese war nach ihren ideengeschichtlichen (und vielfach normativen) Anfängen in den 1970er Jahren lange die Domäne einer auf intergouvernementale Prozesse begrenzten Diplomatiegeschichte. Diese enge Perspektive hat sich seit der Jahrtausendwende deutlich erweitert: Zwar blieben viele Arbeiten national- und staatszentriert, doch wurden zunehmend auch supranationale und substaatliche Akteure in die Betrachtung einbezogen. Auch gerieten Prozesse der politischen und gesellschaftlichen Transnationalisierung und Europäisierung und, damit verbunden, sozial- und kulturgeschichtliche Fragestellungen stärker in den Blick (Dülffer & Kruke, 2009; Kaiser, 2004). Zu nennen sind hier zum einen Hartmut Kaelbles Arbeiten zu einer Gesellschaftsgeschichte Europas (z. B. Kaelble, 2007; Kaelble & Kirsch, 2008), der mit dem Begriff der „Europäisierung“ die Konvergenzen zwischen den europäischen Gesellschaften nach 1945 hervorhebt; zum anderen die jüngeren Studien zu Erinnerungskulturen, Geschichtspolitik und – in der Regel konstruktivistisch verstandener – europäischer Identität (François et al., 2013; François & Serrier, 2019; Gensburger & Lavabre, 2012; Hudemann, 2009a; Troebst, 2010). Hinzu kommen politikwissenschaftlich inspirierte Untersuchungen, die mit dem Governance-Begriff arbeiten und nach der Entwicklung einer europäischen Innenpolitik fragen (z. B. Gehler, Kaiser & Leucht, 2009). Grenzregionen spielen in der geschichtswissenschaftlichen Integrations- oder EU-Forschung (vgl. als Synthese: Patel, 2018) bisher erstaunlicherweise kaum eine Rolle. Der Bezug erschöpft sich zumeist in eher anekdotischen Verweisen darauf, dass wichtige Protagonisten der westeuropäischen Integration nach 1945 wie Robert Schuman und Alcide de Gasperi biografisch durch die Erfahrungen in Grenzregionen geprägt waren (Yndigegn, 2020).

3. Grenzen, Grenzregionen, Grenzüräume

Was hat die historische Forschung des 19. bis 21. Jahrhunderts zu Grenzen und Grenzregionen zu sagen? Mit „Grenzen“ meine ich im Folgenden vornehmlich Staatsgrenzen. Gleichwohl ist immer zu berücksichtigen, dass Grenzen grundsätzlich mehrdimensional sind: Sie können (neben der physisch-geografischen Dimension wie im Fall von Flüssen, Meeren, Gebirgen oder Wüsten) politisch-administrativer, rechtlicher, ökonomischer, sozialer,

sprachlicher und/oder kultureller Natur sein. Diese unterschiedlichen Dimensionen können ganz oder teilweise zusammenfallen, müssen es aber nicht. Daran zu erinnern, ist besonders in historischer Perspektive wichtig, denn erst der Nationalstaat brachte diese unterschiedlichen Grenzen seit dem 19. Jahrhundert tendenziell und allmählich zur Überlappung – ohne die angestrebte Deckungsgleichheit je überall und vollständig zu erreichen. Entsprechend war es historisch auch eher die Regel als die Ausnahme, dass *decision spaces* und *identity spaces* (zu den Konzepten: Maier, 2016) miteinander übereinstimmten (Struck, 2012).

3.1. Was ist eine Grenzregion?

Die Begriffe „Grenzraum“ und „Grenzregion“ werden in vielen Publikationen austauschbar verwendet. Gleichwohl unterscheiden sie sich durch semantische Nuancen. Zum einen impliziert „Region“ tendenziell eine stärkere Institutionalisierung und präzisere Abgrenzbarkeit und Distinktheit als der unbestimmtere Terminus „Raum“. Zum anderen lässt sich der Begriff „Grenzraum“ stärker auch in Kontexten verwenden, in denen die physisch-territoriale Dimension von Raum hinter seine metaphorisch-konstruktivistische Dimension zurücktritt. Entsprechend ist die Untersuchung von „Grenzräumen“ nicht auf „Regionen“ beschränkt, sondern auch auf andere soziale Räume (May, 2016) anwendbar. Man kann sie etwa auch zwischen Stadtvierteln, in Häfen und Flughäfen, zwischen sozialen Klassen, ethnischen Gruppen, Konfessionen und Geschlechtern suchen und erforschen.

Der Begriff „Grenzregion“ wird in der Literatur indes nicht einheitlich verwendet: Bald steht er für ein Territorium *beiderseits* einer Grenze, im Regelfall: einer Staatsgrenze, also für ein Gebiet, das sich über *zwei oder mehrere* unterschiedliche Staaten (oder andere administrative Einheiten) erstreckt, etwa SaarLorLux bzw. die Großregion, die Oberrhein-Region, das deutsch-polnisch-tschechische Dreiländereck, die Alpen-Adria-Region oder die Pyrenäen-Region zwischen Frankreich und Spanien. Bald wird er nur für einen *Teil* dieses Gebiets, nämlich die an der Grenze liegende Region jeweils *eines* Staates verwendet (das Saarland, das Elsass, Niederschlesien, Südtirol...). Was sinnvoller ist, hängt von der Beschaffenheit und Durchlässigkeit der Grenze ab – handelt es sich um *alienated*, *coexistent*, *interdependent* oder gar *integrated borderlands* (Martínez, 1994, 5–10)? – sowie von Fragestellung und Forschungssetting. Wer grenzüberschreitende,

transnationale und transfergeschichtliche Ansätze verfolgt, wird zur ersten Variante tendieren.

Sowohl die Ausdehnung von Grenzregionen als auch ihre Existenz selbst sind im Zeitverlauf dynamisch. Denn zum einen verschoben sich Staatsgrenzen durch Gebietsabtretungen, Teilungen und Neugründungen von Staaten immer wieder, zum anderen spielte die Grenzlage für unterschiedliche Teile einer Grenzregion eine größere oder kleinere Rolle, und zwar in der Regel in Abhängigkeit vom jeweiligen Abstand zur Grenze. Um dieser räumlichen und zeitlichen Dynamik gerecht zu werden, ist eine Verwendung des von Michiel Baud und Willem Van Schendel vorgeschlagenen Modells von Grenzregionen bzw. „Borderlands“ hilfreich (Baud & van Schendel, 1997). Danach ist eine Grenzregion kein fixer geografischer Raum, sondern reicht so weit, wie die Grenze das Leben der dort wohnenden Menschen ökonomisch, sozial, politisch und/oder kulturell beeinflusst. Dabei unterscheiden die Autoren, je nach Nähe zur Grenze und dem damit einhergehenden Ausmaß der Beeinflussung durch die Grenzlage, zwischen einem „Border Heartland“, einem „Intermediate Borderland“ und einem „Outer Borderland“.

Um der diachronen Dynamik Rechnung zu tragen, schlagen Baud und van Schendel außerdem ein Phasenmodell vor. Danach durchlaufen Grenzen idealtypisch einen Zyklus vom *embryonic borderland* über das *infant borderland* (unmittelbar nach der politischen Grenzziehung) und das *adolescent borderland* bis zum *declining borderland* und *defunct borderland* (mit einer *relic boundary*). Diese Typologie ist zwar nicht frei von Kritik geblieben, insbesondere an der biologistischen Lebenszyklusmetaphorik, weil diese eine (wenn auch von den Autoren ausdrücklich nicht intendierte) Zwangsläufigkeit suggeriere, mit der Grenzen all diese Stadien eines nach dem anderen zu durchlaufen hätten. Es lenkt aber die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass Grenzen ihre Qualität im Zeitverlauf ändern, dass sie geschaffen, verschoben, gestärkt, geschwächt und beseitigt werden. Selbst wenn Staatsgrenzen formal verschwinden, bleiben sie doch oft noch lange wirkmächtig im politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Feld. Die von Béatrice von Hirschhausen angeregten Forschungen zu „Phantomgrenzen“ haben dies vor allem für die historischen Grenzen in Osteuropa herausgearbeitet,⁴ etwa für die Nachwirkungen der vormaligen

4 Vgl. die seit 2015 bei Wallstein erscheinende Reihe „Phantomgrenzen im östlichen Europa“, in der bis 2024 acht Bände erschienen sind; zum Konzept konzipiert: Hirschhausen, 2020.

Staatengrenzen zwischen den deutschen, habsburgischen und russischen Teilungsgebieten im Polen der Zwischenkriegszeit (Müller & Struve, 2017). Das Konzept lässt sich aber auch für Westeuropa anwenden, etwa für das Nachwirken der deutsch-französischen Grenze von 1871–1918. Ein prominentes zeitgeschichtliches Beispiel wäre die bis in die Gegenwart fortwährende Bedeutung der bis 1990 bestehenden deutsch-deutschen Grenze.

3.2. Forschungsentwicklung

Forschungen zu Grenzregionen haben in der Geschichtswissenschaft eine bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition. Diese Tradition ist – wie auch in anderen Wissenschaften – nicht immer rühmlich, ging es doch lange Zeit gerade in Deutschland nicht zuletzt darum, nationale Gebietsansprüche auf bestimmte Regionen historisch, geografisch, kulturell oder linguistisch zu legitimieren. In Deutschland bekamen solche „Grenzland“-Forschungen einen Schub nach dem Ersten Weltkrieg und den im Versailler Vertrag festgeschriebenen Gebietsabtretungen. Oft staatlich alimentiert und revisionistisch, etablierten sie sich innerhalb der interdisziplinären völkisch-nationalistischen „Ostforschung“ und „Westforschung“ und kulminierten in den rassistisch aufgeladenen „Volkstumswissenschaften“ zur Zeit des Nationalsozialismus (vgl. etwa Fahlbusch & Haar, 2010; Freund, 2006; Haar, 2000; Schulze & Oexle, 1999). Diese Traditionen rissen auch nach 1945 nicht vollständig ab.⁵

Es gibt aber auch andere Anknüpfungspunkte aus der Zeit vor 1945. Ein wichtiges Beispiel: Konstitutiv für einen Großteil der Forschungen zu Grenzen und Grenzregionen nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Doppelgesichtigkeit der Grenze als Trennendes und Verbindendes. Eine immer wiederkehrende Referenz dabei ist die 1931/1935 publizierte Schrift des französischen Historikers der Annales-Schule Lucien Febvre über den Rhein (Febvre, 1994; vgl. auch Courlet, 1988). Darin beschreibt Febvre diese Doppelfunktion der Grenze mit dem Metaphernpaar „coupure“ (Schnitt) und „couture“ (Naht), das auch in der neueren Forschung vielzitiert ist (Dauphant, 2020; Struck, 2012).

5 Die Ostforschung behielt auch in der frühen Bundesrepublik eine politikberatende Funktion, wenn auch ihres rassistischen Gehalts zunehmend entkleidet (Unger, 2007). Von der Westforschung gibt es personelle, institutionelle und thematische Kontinuitäten zur Landesgeschichte in der Bundesrepublik (Schulze & Oexle, 1999).

Wie das Jahr 1983 als das *annus mirabilis* der Nations- und Nationalismusforschung gilt (Anderson, 1983; Gellner, 1983; Hobsbawm & Ranger, 1983), lässt sich 1989 als das der historischen Grenz- und Grenzraumforschung anführen (Struck, 2012). Zum einen wirkten Mauerfall und Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ mit ihren massiven Auswirkungen für die Grenzen in Europa als Motor auch für die historische Forschung. Zum anderen erschien in jenem Jahr Peter Sahlins' bahnbrechende Studie „The Making of France and Spain in the Pyrenees“, die sich mit der Etablierung der bis heute gültigen Grenze zwischen Frankreich und Spanien nach dem Pyrenäenfrieden von 1659 befasst. Sahlins (1989) verband Anregungen aus der neueren konstruktivistischen Nations- und *State-Building*-Forschung mit solchen aus der Alltags- und Mikrogeschichte. Während die Forschung bis dahin überwiegend politik- und diplomatiegeschichtlich aus der Perspektive der staatlichen Zentren auf Grenzen geschaut hatte, drehte Sahlins die Blickrichtung um und fokussierte die lokalen Praktiken und die Wechselwirkungen zwischen Zentrum und Peripherie. Dieser Ansatz wurde für die historische Grenzforschung wegweisend und das „Making of“ von Grenzen zu einem, wenn nicht dem, zentralen Paradigma. Denn Grenzen sind nicht einfach da, sie werden gemacht.

Weiter befeuert wurde das Interesse der Historiker:innen für Grenzen seit der Jahrtausendwende einerseits durch den *Spatial turn* (Dipper & Raphael, 2011; Rau, 2013), andererseits durch den Boom der transnationalen Geschichte, für die Grenzregionen – als Zonen potenzieller Interaktion und Verbindung über nationale Grenzen hinweg – ein prädestiniertes Forschungsfeld darstellen (Shao, 2009). Dies verweist auf das sogenannte *Border paradox*: „Borders trigger legal and illegal cross-border flows by virtue of the separations they create“ (Van der Vleuten & Feys, 2016b, 29).

Grundsätzlich liegen zu allen europäischen Grenzen und Grenzregionen – von Portugal und Spanien (z. B. Herzog, 2014) bis zur finnisch-russischen Grenze (z. B. Lähteenmäki, 2007) – historische Studien vor, aber es gibt doch geografische Schwerpunkte. Zum einen wird seit jeher der lange umkämpfte, aber auch stark verflochtene deutsch-französische Grenzraum vergleichsweise intensiv beforscht. Und bis heute gehen von hier viele innovative Impulse aus, wie etwa die jüngsten Arbeiten zu alltäglichen Grenzregimen, Polizeiarbeit und Grenzübertritten zwischen 1871 und 1914 von Sarah Frenking (2021) und Benoît Vaillot (2023) zeigen. Zum anderen sind seit der politischen Wende von 1989/90 Ost- und Südosteuropa in den Fokus der Forschung gerückt als Räume, die durch vielfache Grenz-

verschiebungen, umkämpfte Grenzen und sprachlich-kulturelle Gemengelagen geprägt waren (Bartov & Weitz, 2013).

In zeitlicher Hinsicht hat sich die historische Forschung zu Grenzregionen schwerpunktmäßig mit dem „langen“ 19. Jahrhundert befasst, besser gesagt: der Periode von Mitte des 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts, in der die (national-)staatlichen Grenzen sich formierten und ausgebaut wurden, noch weniger dagegen mit der Zeit nach 1945, in der die Grenzen zumindest in Westeuropa wieder durchlässiger wurden. Thematisch standen bisher vor allem staatliche Politiken und deren Folgen für die regionalen Bevölkerungen, Prozesse der Grenzziehung und des *Border Making* „von unten“ (noch seltener das *Unmaking*) und die Konstruktion von Identitäten im Vordergrund.

Komparative Untersuchungen werden schon länger angeregt (Baud & van Schendel, 1997), bisher aber noch selten in Form größerer, auf Primärquellen basierender Arbeiten umgesetzt. Bisher gibt es Vergleiche deshalb vor allem in Form von Sammelbänden, sei es in gesamteuropäischer und themenübergreifender Perspektive (Duhamelle, Kossert & Struck, 2007), zu bestimmten Grenzregionen (deutsch-französisch und italienisch-österreichisch: Ara, 1998; deutsch-französisch und deutsch-polnisch: François, Seifarth & Struck, 2007) oder unter bestimmten thematischen Aspekten (zu Identitätsdiskursen: Meinhof 2002; zu filmischen Repräsentationen: Merivirta, Ahonen, Mulari et al., 2013). Ansonsten ist die neueste Forschung von ihrem Referenzrahmen und ihren Vergleichshorizonten her – der wissenschaftlichen Konjunktur entsprechend – eher global als europäisch ausgerichtet (vgl. Di Fiore, 2016; Van der Vleuten & Feys, 2016a; körpergeschichtlich: Ehlers, 2021).

3.3. Historiografische Felder

Einige Felder der Historiografie, die sich mit Grenzen und Grenzregionen befassen, scheinen mir aus der Perspektive der Europaforschung besonders relevant und vielversprechend.

(1) Das erste Feld umfasst Studien, die auf die eine oder andere Weise die (Frage der) Außengrenzen Europas behandeln. Um einem häufigen Missverständnis vorzubeugen: Der Blick in die Geschichte hilft hier nicht, die vermeintlich „wahren“ (politischen, kulturellen) Grenzen Europas zu bestimmen – gegen ein solch essenzialistisches Europaverständnis wird sich die Mehrzahl der Historiker:innen verwahren. Nicht, dass historisches

„Erbe“ keine Rolle spielte, aber es ist vielschichtig und selten eindeutig. Die Geschichtswissenschaft kann aber etwas nicht minder Wichtiges, nämlich zeigen, wie wandelbar die Grenzen Europas waren. Insbesondere kann sie untersuchen, welche Vorstellungen von den Grenzen Europas die (unterschiedlichen) zeitgenössischen Akteur:innen hatten, wo diese Grenzen jeweils lokalisiert und wie sie wahrgenommen wurden (und zwar sowohl durch ‚Europäer:innen‘ in unterschiedlichen Teilen Europas als auch – was allerdings noch zu wenig untersucht ist – durch ‚außereuropäische‘ Akteur:innen). Dies lässt sich in wissens- und wissenschaftsgeschichtlichen Studien festmachen, etwa über Kartografie, Geografie und Historiografie, aber auch an politischen Expert:innendiskursen, der Medienberichterstattung oder Reiseberichten. Dabei zeigt sich, dass die Grenzen Europas historisch immer fließend waren, und zwar nicht nur im Osten, sondern auch im Süden. Gerade der Mittelmeerraum wurde in den letzten 250 Jahren auf paradoxe Weise repräsentiert: Auf der einen Seite gibt es seit dem 18. Jahrhundert die Tendenz, südeuropäische Regionen und Nationen als afrikanisch oder orientalisch zu beschreiben und so – wie auch den Balkan (Todorova, 1999) – aus dem „modernen“ Europa auszugrenzen (bei gleichzeitiger Verortung der „Moderne“ in Nordwesteuropa) (Baumeister, 2007; 2018). Diese Tendenz zur Exotisierung und Ausgrenzung des europäischen Südens lässt sich bis in die Gegenwart beobachten. Auf der anderen Seite wurden das Süd- und Ostufer des Mittelmeers im Zuge der Kolonialisierung seit dem 19. Jahrhundert europäisiert, was sich diskursiv in imperialen Raumbegriffen wie *Méditerranée*, *mare nostrum*, *Eurafrica* und *Atlantropa* niederschlug und einen Nachhall bis in den „euromediterranen“ Diskurs der Europäischen Union gefunden hat (Borutta & Lemmes, 2013). Damit schoben sich die Grenzen Europas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewissermaßen bis zum Suezkanal (Huber, 2013; Paulmann, 2013). Europäische Grenzräume waren im 19. und frühen 20. Jahrhundert auch die kosmopolitischen spätosmanischen Hafenstädte im östlichen Mittelmeerraum, denn dort wurden tagtäglich Vorstellungen von Europäizität, Okzident und Orient im Zusammenleben von europäisch und nicht europäisch gelesenen Akteur:innen verhandelt (vgl. etwa Fuhrmann, 2020).

(2) Ungebrochen relevant sind Grenzen und Grenzregionen ferner im Zusammenhang mit der Nations- und Nationalismusforschung (prototypisch: Höpel, 2012). Die Geschichte von Nations- und Staatsbildungsprozessen wurde klassischerweise von den politischen, staatlichen Zentren aus geschrieben. Demgegenüber hat die jüngere Forschung begonnen, sich stärker für die Rolle der Peripherien zu interessieren, zu denen die

Grenzregionen nicht immer, aber doch meist gehörten, und zu fragen, wie Prozesse von dort in die Zentren zurückwirkten (vgl., wenn auch nicht auf Grenzregionen bezogen, Ganzenmüller & Tönsmeier, 2016). Ein gutes Beispiel hierfür ist die schon erwähnte Dissertation von Benoît Vaillot (2023), die sich am Kreuzungspunkt der historischen Grenzforschung und Border Studies mit der Geschichte nationaler Identitäten („everyday nationhood“, „nationhood from below“) und der „souveraineté au quotidien“ verortet. Vaillot arbeitet heraus, wie die Grenze als „laboratoire de la souveraineté“ fungierte, wie also der Grenzausbau den Staatsausbau vorantrieb (auch in bisher wenig untersuchten Bereichen wie Epidemiebekämpfung, Kontrolle von Tieren oder Luftverkehr). Dabei misst er der deutsch-französischen Grenze als der „am besten kontrollierten, überwachten und ausspionierten Grenze“ des späten 19. Jahrhunderts eine prototypische Bedeutung für spätere Entwicklungen bei (Prinzip der Grenzpolizeien, Experimentieren mit Pass- und Visumpflicht, Straßenbarrieren, Lufthoheit u. a.). Insbesondere argumentiert er, dass gerade die Peripherien nationale Identitäten hervorbringen, und zwar maßgeblich durch lokale Akteure (so sei etwa der „mythe des provinces perdues“ in Frankreich maßgeblich ein Produkt der betroffenen Bevölkerungen selbst). Für die historische Europaforschung ist die Studie insofern relevant, als Staats- und Nationsbildung zu den zentralen Prozessen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts gehörten. Quellsensättigte Vergleiche mit anderen Grenzregionen sind indes ein Desiderat.

Zwei weitere Felder seien genannt: Ausbaufähig ist zum einen die Forschung zu „Phantomgrenzen“ (Hirschhausen, 2020; Hirschhausen et al., 2015). Dieses Konzept wurde, wie oben dargelegt, bisher im Wesentlichen für Osteuropa angewandt, es kann aber darüber hinaus heuristisch fruchtbar gemacht werden und hat eine gesamteuropäische Relevanz. Ein junges und dynamisches Forschungsfeld ist schließlich die Umweltgeschichte von Grenzen (Bernhardt, 2016; Eckert, 2021; Huff, 2020; Vrignon & Mathis, 2021), für die sich europäisch wie global vergleichende Perspektiven ergeben.

4. Wie Europa- und Grenz(raum)forschung zusammenbringen? Beispiele, Perspektiven, Desiderate

Welche Schnittmengen zwischen historischer Europa- und Grenz(raum)forschung lassen sich über die bereits beschriebenen Felder hinaus ausmachen? Welche Anknüpfungspunkte gibt es, welche Desiderate und For-

schungsperspektiven? Sieben Aspekte seien im Folgenden angeführt. Wenn die Region SaarLorLux dabei häufig den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet, hat dies einerseits mit meiner eigenen Expertise zu tun, andererseits aber auch damit, dass aus der Betrachtung dieses Raums zahlreiche Impulse für die historische Grenzforschung insgesamt hervorgegangen sind.

a) Grenzregionen und transnationale Erinnerung

Ein erstes vielversprechendes Feld ist das der *Memory Studies*, also der (Geschichte von) Erinnerung, kollektiven Gedächtnissen, Erinnerungspolitiken und Geschichtskultur. Angeregt durch Pierre Noras *Lieux de mémoire* (1984; 1986; 1992) hat das Erinnerungsparadigma in den Geschichtswissenschaften einen bis heute anhaltenden Boom erlebt, blieb allerdings bisher sehr stark auf die Nation bezogen. Zwar ist das Konzept des kollektiven Gedächtnisses, das der Soziologe Maurice Halbwachs bereits in den 1920er Jahren entwickelt hat, nicht zwingend an Nationen bzw. nationale Gesellschaften gekoppelt, doch hat sich die Geschichtswissenschaft wie andere Disziplinen vor allem für nationale Erinnerungen (bzw. für um den Rang nationaler Meistererzählungen konkurrierende gesellschaftliche Erinnerungen) interessiert und auch sonst Erinnern und Gedenken überwiegend im nationalen Rahmen untersucht. In den letzten zwei Jahrzehnten wurde dann etwas stärker auch nach anderweitig (insbesondere regional) zugeschnittenen Gruppengedächtnissen gefragt (Berger & Seiffert, 2014; Majerus et al., 2009) und dabei die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit man von einer europäischen Erinnerung (Erinnerungskultur, Gedächtnis) sprechen kann (z. B. François, 2005; François & Serrier, 2019; Gensburger & Lavabre, 2012; Leggewie, 2011).

Der Blick auf Grenzregionen spielt dabei bisher kaum eine Rolle.⁶ Er scheint aber besonders vielversprechend, denn zum einen waren gerade in Grenzregionen Erinnerungen und Gedenken transnational aufeinander bezogen, ob geteilt oder antagonistisch, ob kooperativ oder konfrontativ. Zum anderen erlaubt das Hineinzoomen auf die regionale Ebene, die übliche dichotome Gegenüberstellung von nationaler und europäischer Erinnerung aufzubrechen. Aufbauen kann die künftige Forschung auf das Pionierprojekt „Memotransfront“, das schon seit den 1990er Jahren die Vernetzung der

6 Eine Sektion zu „Fronten und Rändern“ gibt es im zweiten Band von François & Serrier (2019), wobei die meisten Beiträge sich mit der Außengrenze Europas befassen.

Erinnerung im SaarLorLux-Raum des 19. und 20. Jahrhunderts untersucht hat (Hudemann, 2009a). Die Grenzregion erscheint darin als Vorreiterin bei der Hervorbringung nicht national definierter Erinnerungsorte und „grenzüberschreitender“ bzw. „transnationaler“ Erinnerung, weil die Erfahrung von Grenzverschiebungen und wechselnden Zugehörigkeiten dazu führt, dass die Erinnerung offener bleiben muss (vgl. auch Hudemann, 2009c; 2014).⁷ Wie weit die für den SaarLorLux-Raum ermittelten Befunde tragen und auf andere europäische Grenzregionen verallgemeinerbar sind, wäre in weiteren Arbeiten, vor allem in europäisch vergleichenden Untersuchungen zu klären (Ansätze zum Adria-Raum und Ostmitteleuropa bei Klabjan, 2019).

b) (Trans-)Regionale grenzüberschreitende Kooperation

Sind Grenzregionen Pioniere europäischer grenzüberschreitender Zusammenarbeit? Insbesondere für die Großregion SaarLorLux, aber auch den Oberrhein wird dies immer wieder postuliert. Schon die Zahl der hier existierenden europäischen, bilateralen und interregionalen Organisationen sowie der zivilgesellschaftlichen Kooperationen legt dies nahe.⁸ Auf der anderen Seite offenbaren sich gerade hier die Schwierigkeiten transnationaler Zusammenarbeit, ob bei interkommunaler Kooperation, im Bereich des Gesundheitswesens oder in der Gedenkstättenarbeit, jeweils angefangen mit den klassischen Hemmnissen rückläufiger Sprachkenntnisse, unterschiedlicher administrativer Zuständigkeiten (französischer Zentralismus vs. deutscher Föderalismus) und nicht aufeinander abgestimmter Verkehrsinfrastrukturen, die grenzüberschreitenden ÖPNV erschweren. Daher liegt die These nahe, dass sich in Grenzregionen sowohl die Dynamiken als auch die Probleme transnationaler europäischer Zusammenarbeit besonders gut beobachten und untersuchen lassen. Dies wäre eine eingehende, insbesondere auch vergleichende zeithistorische Untersuchung zu europäischen Grenzregionen wert. Wohl gibt es eine umfangreiche Forschung

7 Rainer Hudemann hebt in seiner programmatischen Einleitung auf den Begriff der grenzüberschreitenden „Vernetzungen“ ab: In diesen sieht er „auf dem Weg zu einer ‚Identität‘, zu einem grenzüberschreitenden Zusammengehörigkeitsgefühl [...] wichtige Elemente, wie sie zugleich von einer tatsächlichen Zusammengehörigkeit in vielen, auch in wenig beachteten Bereichen zeugen.“ Weiter spricht er von daraus erwachsender „interregionaler Identität“ und „grenzüberschreitender Erinnerung“ (Hudemann, 2009b).

8 Vgl. <https://www.grossregion.net/> [15.11.2024].

zu grenzüberschreitenden Praktiken und Kooperationen in anderen Disziplinen (ein Beispiel für viele: Wille & Nienaber, 2020). Systematische geschichtswissenschaftliche Untersuchungen seit 1945, den 1960er bzw. den 1990er Jahren fehlen jedoch. Dabei könnte die Geschichtswissenschaft u. a. bei sich selbst anfangen und grenzüberschreitende Wissenschaftskooperationen untersuchen, von denen einige zu für diesen Beitrag relevanten Forschungen geführt haben, etwa dem Projekt *Memotransfront*. Dabei geht es auch darum, transregionale Förderpraktiken der Europäischen Gemeinschaft bzw. Union wie die seit 1990 bestehenden Interreg-Programme (v. a. ihre Nachfrage, Umsetzung und Umsetzung vor Ort) zu historisieren.

c) Mobilitäten und Migrationen

Zu den häufigsten grenzüberschreitenden Praktiken gehören Mobilitäten im Kontext von Arbeit und Subsistenzsicherung. Diese umfassen Fernmigration, Migrationen im Nahbereich und das tägliche Pendeln über die Grenze, wobei diese drei Formen einander nicht ausschließen, sondern aufeinander folgen oder einander überlagern können. Historische Untersuchungen zu diesem Thema haben bisher vornehmlich die Zeit des hochindustrialisierten Europas vom späten 19. Jahrhundert bis in die 1970er Jahre in den Blick genommen (vgl. etwa zur niederländisch-belgisch-deutschen Grenzregion Knotter, 2008; 2014). Grenzregionen bieten aber ein ebenso relevantes Feld für zeitgeschichtliche Forschungen zu Prozessen der *Deindustrialisierung*. Letztere lassen sich – in unterschiedlichen Ausprägungen und unterschiedlichen Geschwindigkeiten – seit den 1960er Jahren in zahlreichen Industrieregionen Westeuropas beobachten (Fontaine & Vigna, 2019; Raphael, 2019), nach 1989/90 noch abrupter im postsozialistischen Mittel- und Osteuropa (Ther, 2014). Der Blick auf Grenzregionen ist hier unter anderem deshalb interessant, weil die Deindustrialisierung in den unterschiedlichen Teilen einer Grenzregion meist ungleichzeitig und ungleich verlief. Das gilt auch für historisch eng verflochtene transnationale Industrieräume wie den SaarLorLux-Raum, wo die Deindustrialisierung in Lothringen früher einsetzte und weitreichender war als im Saarland, während sie in Luxemburg durch die expandierende Dienstleistungs- und Finanzbranche abgefedert wurde (Wille, 2012). Damit boten sich den Akteur:innen Möglichkeiten für unmittelbare innereuropäische Vergleiche, zugleich erhöhte oder veränderte sich grenzüberschreitende Mobilität – bei alteingesessener wie bei (post-)migrantischer Bevölkerung – in Richtung

resistenterer Industrien oder neuer Arbeitsplätze im tertiären Sektor. Die Grenze war somit eine potenzielle Ressource, konnte aber auch als Bedrohung wahrgenommen werden (siehe ausführlicher dazu den Beitrag von Birgit Metzger in diesem Band). Für den SaarLorLux-Raum untersucht solche Zusammenhänge ein Teilprojekt des seit 2023 laufenden DFG-ANR-Projekts „Deindustrialisierung in Frankreich und Deutschland. Erfahrungen und Emotionen von den 1960er Jahren bis heute. *The Unmaking of the Working Class?*“ (DesinEE).⁹ Weitergehende Vergleiche zu anderen europäischen Grenzregionen sind ein Desiderat.

Die Grenzkonstellation ist aber auch mit Blick auf Migrant:innen aus anderen europäischen und außereuropäischen Ländern interessant. So hielten sich etwa während des Algerienkriegs die meisten der in der Bundesrepublik ansässigen algerischen Migrant:innen im grenznahen Saarland auf, oft mit Verbindungen zu algerischen Migrant:innen in Lothringen (Cahn, 2017; Hardt, 2019). Das grenznahe Westdeutschland war dabei auch einen Rückzugsraum für den algerischen *Front de Libération nationale* (FLN), die Grenze diente also auch ihm als Ressource. Und selbst wenn Migrant:innen nicht in den Grenzregionen blieben: Insofern die polizeiliche Überwachung, Repression und deren mediale Resonanz hier besonders groß waren, werden die innereuropäischen transnationalen Verbindungen zwischen (post-)kolonialen Migrant:innen, die sonst unter dem Radar bleiben, in Grenzregionen besonders sichtbar, da in den Quellen fassbar.

d) Kriege und Besatzungen

Dass gerade die Bevölkerungen der Grenzregionen von Kriegen und Besatzungen besonders betroffen sind, hat zuletzt der Krieg in der Ukraine in Erinnerung gerufen. Eine vergleichende Perspektive auf Grenzregionen in den europäischen Kriegen seit der Französischen Revolution gibt es bisher nur in Ansätzen, etwa für die Evakuierungen von Zivilbevölkerungen im Ersten und Zweiten Weltkrieg (Forcade et al., 2017; Großmann et al., 2025; Lemmes et al., 2014). Erzwungene Mobilitäten – Evakuierungen, Flucht, Verschleppungen und Vertreibungen – trafen als wesentliche Erfahrungen der europäischen Geschichte zwar nicht nur die Bevölkerungen in Grenzregionen, aber doch in besonderem Maße; dabei waren sie oft geteilte

9 Zum DesinEE-Projekt insgesamt und zum Teilprojekt „Erfahrungen der Deindustrialisierung in einer transnationalen Grenzregion: eine histoire croisée des Saar-Lor-Lux-Raums (1970–heute)“ siehe Lemmes, o. J. sowie Lemmes, 2025.

Erfahrungen der Menschen beiderseits einer Grenze. Überhaupt wurden die Erinnerungslandschaften in Grenzregionen besonders durch die Kriege geprägt. Der Zweite Weltkrieg produzierte gerade in den Grenzregionen enorme materielle Hinterlassenschaften in Gestalt von Bunkern und Verteidigungsanlagen, etwa der Maginot-Linie auf französischer Seite und des sogenannten Westwalls entlang der deutschen Westgrenze (Großmann, 2022), deren Erinnerungsgeschichte nach 1945 noch einer vergleichenden Untersuchung harrt.

e) Grenzregionen als Laboratorien in Hitlers Europa

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang die nationalsozialistische „Volkstumspolitik“ in den Gebieten, die während des Zweiten Weltkriegs von Deutschland (de jure oder de facto) annektiert oder potenziell zur Annexion vorgesehenen waren (vgl. u. a. Nichols, 2016; Stiller, 2022; Strippel, 2011). Ins Blickfeld rücken so im Westen etwa das Elsass, Lothringen, Luxemburg und Ostbelgien, aber auch die Region Nord-Pas-de-Calais (Kloza, 2021) und die ostfranzösische „verbotene Zone“, im Osten der Reichsgau Sudetenland und das Protektorat Böhmen und Mähren (Brandes, 2012) sowie die annektierten polnischen Gebiete, im Südosten große Teile Sloweniens und die im Herbst 1943 auf besetztem italienischem Territorium gebildeten Operationszonen Alpenvorland und Adriatisches Küstenland. Anknüpfend an die oben erwähnte „Ostforschung“ und „Westforschung“ hatte die Volkstumspolitik im Rahmen der von den Nationalsozialisten angestrebten rassistisch-imperialen Neuen Ordnung eine klar europäische Dimension; sie wird bisher aber selten unter dem Stichwort historische Europaforschung diskutiert (was deren normative Grundierung nochmals verdeutlicht) und noch seltener mit Border Studies in Verbindung gebracht. Dabei gäbe es damit viel zu gewinnen, denn der Begriff des Laboratoriums, den dieser Beitrag wie auch der gesamte Band im Titel führt, ist für die annektierten und besetzten Grenzregionen unter NS-Herrschaft in doppelter Weise treffend: Zum einen waren sie Exerzierplätze der Volkstumspolitik par excellence und damit Experimentierfelder der NS-Akteure für die anvisierte nationalsozialistische Neuordnung Europas – von der administrativen Germanisierungspolitik mithilfe der Deutschen Volksliste über Vertreibungen bis hin zum Massenmord. Daher bieten sich diese Regionen zum anderen als Labore der *Forschenden* an, weil man hier die Essenz dieser Politik und Praxis besonders gut – und besonders gut vergleichend – untersuchen kann. Auch als Übergangszonen zwischen dem

Reich als imperialem Zentrum und den besetzten Gebieten als imperialen Peripherien bieten sie besondere Einblicke in das nationalsozialistische Europa.

Auch den vielen weiteren Grenzen und Linien, die durch die deutschen Besatzer gezogen wurden, sollte die Forschung in Zukunft stärker Beachtung schenken und sie in einem europäisch vergleichenden Rahmen untersuchen. Dies gilt etwa für die sogenannte Nordost-Linie in Frankreich oder die Grenzen der Operationszonen Alpenvorland und Adriatisches Küstenland. Die zunehmende „Zonierung“ Europas kann man als eines der Kennzeichen der nationalsozialistischen imperialen Ordnung im Zweiten Weltkrieg ansehen.

f) Soziale Bewegungen

In der historischen wie sozialwissenschaftlichen *Social-movement*-Forschung spielen transnationale (Vergleichs-, Interaktions- und Verflechtungs-)Perspektiven zwar seit einiger Zeit schon eine wichtige Rolle, sei es in europäischer oder in globaler Perspektive (Berger & Nehring, 2017; Della Porta & Caiani, 2010; Della Porta & Tarrow, 2004; Nehring, 2012). Die Bedeutung von Grenzregionen und kleinräumigen grenzüberschreitenden Kontakten und Wechselwirkungen ist aber – mit Ausnahme von Umweltprotesten der 1950er und 1960er Jahre (Kaesler, 2022) und der Anti-AKW-Bewegung der 1970er und 1980er Jahre (Milder, 2017; Pohl, 2019; Tompkins, 2016) – bis heute so gut wie nicht erforscht. Dies trifft selbst auf die Anarchist:innen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu, für die Grenzübertretungen aufgrund von Verfolgung, Exil und Arbeitsmigration eine gängige Erfahrung war, weshalb sie in der Forschungsliteratur als die transnationale Bewegung par excellence dieser Zeit gelten (Lemmes, 2020; Moya, 2009). Für sie wie für andere soziale Bewegungen gilt: Wie die juristischen, administrativen und polizeilichen Maßnahmen zu ihrer Unterdrückung wurden auch sie in der Forschung von den jeweiligen staatlichen Zentren aus gelesen. Welche Rolle spielten staatliche Peripherien und besonders Grenzregionen für unterschiedliche transnational agierenden soziale Bewegungen? Welche Rolle spielten sie insbesondere für Europäisierungsprozesse? War Grenznähe dabei eher Handicap oder Katalysator? Hier gibt es Forschungsbedarf.

g) Medien

Die Mediengeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts ist noch immer stark auf den nationalen Rahmen und vergleichsweise wenig transnational, transfer- und verflechtungsgeschichtlich ausgerichtet (Ausnahmen u. a. Bösch, 2010; 2019; Fickers & Griset, 2019; Hüser & Eck, 2011; Mahlerwein, 2024; Maldener, 2023). Dies dürfte mit der starken sprachräumlichen Gebundenheit medialer Produktion ebenso zusammenhängen wie mit der zentralen Rolle des Staats für Radio und Fernsehen als den Leitmedien des 20. Jahrhunderts. Zwar ist die Bedeutung von Medien für Europäisierungsprozesse betont und nach der Existenz einer europäischen Öffentlichkeit gefragt worden (z. B. Requate & Schulze Wessel, 2002); welche Rolle Grenzregionen bzw. Medien in Grenzregionen dabei spiel(t)en, ist aber wenig untersucht. Hier müssten einerseits bestehende regionale Forschungen (z. B. Zimmermann et al., 2010) stärker von der Europaforschung rezipiert werden, Historiografien also stärker miteinander kommunizieren. Andererseits gibt es grundlegenden Forschungsbedarf – und auch hier: gerade in vergleichender Perspektive. So lohnt sich etwa ein genauerer Blick auf Medien in Grenzregionen in ihrer Rolle für die Nationalismen im 19. und 20. Jahrhundert, aber auch auf Medien als transnationale Akteure in Grensräumen (z. B. Radio Dreyeckland). Darüber hinaus ist die (massen-)mediale Dimension für zahlreiche der bereits genannten Felder relevant, da Medien wesentlich für Kommunikationsstrukturen, Kommunikationsräume und darüber auch für Identitätskonstruktionen sind.

5. Schlussbetrachtung

Was macht Grenzregionen für die (historische) Europaforschung also interessant? Festzuhalten ist zunächst, dass Europa ein fragmentierter Kontinent ist, den auf relativ engem Raum zahlreiche territoriale und andere Grenzen durchziehen. Ob oder inwieweit es sich dabei um eine europäische Besonderheit handelt, sei dahingestellt (Exzeptionalismen sind bekanntlich mit Vorsicht zu genießen); gewiss kann man hierin aber ein wichtiges Merkmal Europas in Geschichte und Gegenwart sehen. Grenzen und Grenzregionen sind also schon aus diesem Grund ziemlich relevant für die Europaforschung. Aber jenseits dessen: Was kann man besonders gut an Grenzregionen zeigen? Acht Aspekte scheinen mir übergreifend wichtig, die ich zum Abschluss thesenartig zusammenfasse.

1. Für eine Europaforschung, die sich insbesondere für transnationale Transfers und Verflechtungen interessiert, sind Grenzregionen vor allem deshalb interessant, weil sie Kontaktzonen und damit potenziell Räume vermehrten Austauschs oder zumindest erhöhter wechselseitiger Wahrnehmung und Relevanzmessung zwischen zwei oder mehreren Gesellschaften, Staaten, Nationen, Ökonomien oder Kulturen darstellen (unter freundlichen wie unter feindlichen Vorzeichen).
2. Grenzregionen sind dabei Räume der Interferenz, aber auch der Differenz(-erzeugung). Dies bedeutet, dass auch Dissonanzen – etwa im Bereich von Erinnern und Gedenken – hier gut sichtbar gemacht und analysiert werden können.
3. Damit verbunden ist, dass sowohl Transnationalität als auch nationale (politische, rechtliche, gesellschaftliche, kulturelle) Differenz in Grenzregionen oft besonders erfahrbar sind. Entsprechend können die Bewohner:innen von Grenzregionen sich und ihre Situation oft – und tendenziell öfter als Bewohner:innen des Landesinneren – aus eigener Anschauung transnational vergleichen. (Wie ausgeprägt ihre transnationalen Erfahrungen tatsächlich sind, hängt indes von der Beschaffenheit der Grenze ab.)
4. Dies kann zu Annäherung und Kooperation ebenso wie zu besonders scharfen Feindbildern und Konflikt führen, Vorurteile ebenso abbauen wie stärken.
5. Aus dem Bisherigen folgt auch, dass Grenzregionen Räume sind, in denen Identitäten (konstruktivistisch verstanden als Ensemble von Fremd- und Selbstzuschreibungen) besonders intensiv verhandelt und produziert werden: nationale, regionale, grenzüberschreitende und möglicherweise auch europäische Identitäten (Kwaschik, 2012; Schönwald, 2012).
6. Für kollektive und individuelle Akteur:innen in Grenzregionen ist die Grenzlage – als Marginalität im (National-)Staat – oft ein Nachteil, sie kann zugleich aber als Ressource dienen. Grenzüberschreitende Kooperation wird dann nicht zuletzt zum Mittel, um eine periphere Lage im Nationalstaat zu kompensieren.
7. In manchen Fällen fungierten Grenzregionen tatsächlich als historische „Laboratorien“: entweder in dem Sinn, dass hier durch die Verschmelzung unterschiedlicher Einflüsse, Transfers und Hybridisierung Innovationen entstanden, so etwa im Fall von „Elsass-Lothringen als juristisches Laboratorium“ (Löhnig, 2023), oder in dem Sinn einer gezielten Politik, so im Fall der deutsch annektierten Gebiete während des Zwei-

ten Weltkriegs, die als Laboratorien der NS-Volkstumspolitik in Europa dienten.

8. Nicht nur, aber insbesondere mit Blick auf die Praktiken grenzüberschreitender Zusammenarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg und innerhalb der EG/EU lassen sich in Grenzregionen die Dynamiken, aber auch die Hemmnisse und Probleme der Kooperation besonders gut sichtbar machen. Oder, um eine andere Metapher zu nutzen: wie unter einem Brennglas untersuchen. In diesem Sinn sind Grenzregionen tatsächlich Laboratorien der Europaforschung.

Bibliografie

- Anderson, B. (1983). *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Verso.
- Ara, A. (Hg.). (1998). *Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsass-Lothringen/Trient-Triest, 1870–1914*. Duncker & Humblot.
- Bartov, O., & Weitz, E. D. (Hg.). (2013). *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian, and Ottoman Borderlands*. Indiana University Press.
- Baud, M., & van Schendel, W. (1997). Toward a Comparative History of Borderlands. *Journal of World History*, 8(2), 211–242.
- Baumeister, M. (2007). Diesseits von Afrika? Konzepte des europäischen Südens. In F. B. Schenk & M. Winkler (Hg.), *Der Süden. Neue Perspektiven auf eine europäische Geschichtsregion* (S. 23–47). Campus.
- Baumeister, M. (2018). Mythos, Gegenbild, Utopie. Der Süden auf der geistigen Landkarte Europas. *Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung*, 27, 13–32.
- Berger, J., Willenberg, J., & Landes, L. (2010, 03. Dezember): EGO | Europäische Geschichte Online: Eine transkulturelle Geschichte Europas im Internet. In Institut für Europäische Geschichte [IEG] (Hg.), *Europäische Geschichte Online (EGO)*. <https://www.ieg-ego.eu/introduction-2010-de> [26.08.2024].
- Berger, S., & Nehring, H. (Hg.). (2017). *The History of Social Movements in Global Perspective. A Survey*. Palgrave Macmillan.
- Berger, S., & Seiffert, J. (Hg.). (2014). *Erinnerungsorte. Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften*. Klartext.
- Bernhardt, C. (2016). *Im Spiegel des Wassers. Eine transnationale Umweltgeschichte des Oberrheins (1800–2000)*. Böhlau.
- Borutta, M., & Lemmes, F. (2013). Die Wiederkehr des Mittelmeerraumes. Stand und Perspektiven der neuhistorischen Mediterranistik. *Neue Politische Literatur*, 58(3), 389–419.
- Bösch, F. (2010, 03. Dezember). Europäische Medienereignisse. In Institut für Europäische Geschichte [IEG] (Hg.), *Europäische Geschichte Online (EGO)*. URL: <http://www.ieg-ego.eu/boeschf-2010-de> [30.10.2024].

- Bösch, F. (2019) *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Computer*, 2. Aufl., Campus.
- Brandes, D. (2012). „Umvolkung, Umsiedlung, rassische Bestandsaufnahme“. NS-„Volks-tums-politik“ in den böhmischen Ländern. Oldenbourg.
- Cahn, J.-P. (2017). Algeriens Guerillakrieg und die deutsch-französische Grenze (1954–1962). In A. Fickers et. al. (Hg.), *Jeux sans Frontières? Grenzgänge der Geschichtswissenschaft* (S. 111–130). transcript.
- Chakrabarty, D. (2000). *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton University Press.
- Conrad, S. (2007). *Globalgeschichte. Eine Einführung*. Beck.
- Courlet, C. (1988). La frontière, couture ou coupure? *Économie et Humanisme*, 301, 5–12.
- Dauphant, L. (2020). L'historiographie des frontières et des espaces frontaliers en France depuis trente ans. *Francia*, 47, 295–306.
- Della Porta, D., & Caiani, M. (2010). *Social movements and Europeanization*. Oxford Univ. Press.
- Della Porta, D., & Tarrow, S. (Hg.). (2005). *Transnational Protest and Global Activism*. Rowman & Littlefield Publishers.
- Di Fiore, L. (2016). Border studies und global history. *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 95(1), 397–411.
- Dipper, C., & Raphael, L. (Hg.). (2011). Space, Borders, Maps = Themenheft des Journal of Modern European History, 9(1).
- Duhamelle, C., Kossert, A., & Struck, B. (Hg.). (2007). *Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*. Campus.
- Dülffer, J., & Kruke, A. (2009). Von der Geschichte der Europäischen Integration zur Geschichte der Europäischen Gesellschaft? *Archiv für Sozialgeschichte*, 49, 3–24.
- Eckert, A. M. (2021). *West Germany and the Iron Curtain. Environment, economy, and culture in the borderlands*. Oxford University Press.
- Ehlers, S., Frenking, S., Kleinmann, S.; Régis, N., & Triesethau, V. (Hg.) (2021). *Begrenzungen, Überschreitungen = Limiter, franchir. Interdisziplinäre Perspektiven auf Grenzen und Körper = Approches interdisciplinaires sur les frontières et les corps*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenstadt, S. N. (2000). Multiple Modernities. *Daedalus*, 129(1), 1–29.
- Fahlbusch, M., & Haar, I. (Hg.). (2010). *Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas*. Schöningh.
- Febvre, L. (1994). *Le Rhin: Der Rhein und seine Geschichte*, hg. v. Peter Schöttler, Frankfurt a. M. 1994; franz. Original zuerst 1931, in erw. Form 1935 u. d. T.: *Le Rhin. Problèmes d'histoire et d'économie*.
- Fickers, A., & Griset, P. (2019). *Communicating Europe. Technologies, Information, Events*. Palgrave Macmillan.
- Foerster, R. H. (Hg.). (1963). *Die Idee Europa, 1300–1946. Quellen zur Geschichte der politischen Einigung*. Dt. Taschenbuch Verlag.

- Fontaine, M., & Vigna, X. (2019). La désindustrialisation, une histoire en cours. 20 & 21 *Revue d'histoire*, 144(2), 2–17. DOI:10.3917/vin.144.0002
- Forcade, O., Dubois, M., Großmann, J., Lemmes, F., & Hudemann, R. (Hg.). (2017). *Exils intérieurs. Les évacuations à la frontière franco-allemande (1939–1940)*. Presses de l'université Paris-Sorbonne.
- François, É. (2005). Auf der Suche nach dem europäischen Gedächtnis. In H. Kaelble, R. Hohls, I. Schröder, & H. Siegrist (Hg.), *Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte* (S. 250–258). Steiner.
- François, É., Kończal, K., Traba, R., & Troebst, S. (Hg.). (2013). *Geschichtspolitik in Europa seit 1989. Deutschland, Frankreich und Polen im internationalen Vergleich*. Wallstein.
- François, É., & Serrier, T. (Hg.). (2019). *Europa. Die Gegenwart unserer Geschichte*. 3 Bde. WBG Theiss; franz. Original 2017 u. d. T.: *Europa : notre histoire*.
- François, É., Seifarth, J., & Struck, B. (Hg.). (2007). *Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion. Deutschland, Frankreich und Polen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*. Campus.
- Frenking, S. (2021). *Zwischenfälle im Reichsland. Überschreiten, Polizieren, Nationalisieren der deutsch-französischen Grenze (1887–1914)*. Campus.
- Freitag, U. (2005, 10. Juni). Translokalität als ein Zugang zur Geschichte globaler Verflechtungen. *H-Soz-Kult*. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2005-06-001> [31.10.2024].
- Freund, W. (2006). *Volk, Reich und Westgrenze: Deutschtumswissenschaften und Politik in der Pfalz, im Saarland und im annektierten Lothringen 1925–1945*. Kommission für Saarländische Landesgeschichte e. V.
- Fuhrmann, M. (2020). *Port Cities of the Eastern Mediterranean. Urban Culture in the Late Ottoman Empire*. Cambridge.
- Genzenmüller, J., & Tönsmeier, T. (Hg.). (2016). *Vom Vorrücken des Staates in die Fläche: Ein europäisches Phänomen des langen 19. Jahrhunderts*. Böhlau.
- Gehler, M., Kaiser, W., & Leucht, B. (Hg.). (2009). *Netzwerke im europäischen Mehrebenensystem. Von 1945 bis zur Gegenwart = Networks in European Multi-Level Governance*. Böhlau.
- Gellner, E. (1983). *Nations and Nationalism*. Blackwell.
- Gensburger, S., & Lavabre, M.-C. (Hg.). (2012). *D'une « mémoire européenne » à l'europanisation de la « mémoire »*. L'Harmattan.
- Großmann, J. (2022). *Zwischen Fronten. Die deutsch-französische Grenzregion und der Weg in den Zweiten Weltkrieg*. Wallstein.
- Großmann, J., Lemmes, F., & Hudemann, R. et al. (Hg.). (2025, im Druck). *Rote Zonen. Die Evakuierungen an der deutsch-französischen Grenze 1939/40*. Metropol.
- Haar, I. (2000). *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hardt, L. (2019). Flüchtlinge, Terroristen, Freiheitskämpfer? Algerische Migranten und die Bundesrepublik Deutschland 1954 bis 1962. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 67, 377–407.

- Herzog, T. (2014). *Frontiers of Possession. Spain and Portugal in Europe and the Americas*. Harvard University Press.
- Hirschhausen, B. v. (2020). Phantomgrenzen als heuristisches Konzept für die Grenzfor-
schung. In D. Gerst, H. Krämer, & M. Klessmann (Hg.), *Handbuch Grenzfor-
schung* (S. 174–189). Nomos.
- Hirschhausen, B. v., Grandits, H., Kraft, C., Müller, D., & Serrier, T. (Hg.). (2015). *Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken*. Wallstein.
- Hobsbawm, E. J., & Ranger, T. O. (Hg.). (1983). *The Invention of Tradition*. Cambridge University Press.
- Höpel, T. (2012, 11. April). Der deutsch-französische Grenzraum: Grenzraum und Nationenbildung im 19. und 20. Jahrhundert. In Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) [Hg.], *Europäische Geschichte Online (EGO)*. <http://www.ieg-ego.eu/hoepelt-2012-de> [31.10.2024].
- Horden, P., & Purcell, N. (2000). *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History*, Oxford University Press.
- Huber, V. (2013). *Channelling Mobilities. Migration and Globalisation in the Suez Canal Region and Beyond, 1869–1914*. Cambridge University Press.
- Hudemann, R. (Hg.). (2009a). Stätten grenzüberschreitender Erinnerung. Spuren der Vernetzung des Saar-Lor-Lux-Raumes im 19. und 20. Jahrhundert = Lieux de la mémoire transfrontalière, Traces et réseaux dans l'espace Sarre-Lor-Lux aux 19^e et 20^e siècles, 3. Aufl., Universitätsverlag Saarbrücken. <http://www.memotransfront.uni-saarland.de> (zuerst 2002).
- Hudemann, R. (2009b). Saar-Lor-Lux. Vernetzungen in einer europäischen Kernzone. In R. Hudemann (Hg.), *Stätten grenzüberschreitender Erinnerung*. Universitätsverlag Saarbrücken. <http://www.memotransfront.uni-saarland.de>
- Hudemann, R. (2009c). Transnationale Erinnerung. Methoden – Strukturen – Faktoren. In B. Majerus et al. (Hg.), *Dépasser le cadre national des Lieux de mémoire – Innovations méthodologiques, approches comparatives* (S. 263–274). P.I.E.–Lang.
- Hudemann, R. (2014). Orte grenzüberschreitender Erinnerung in Konfliktregionen. Das Beispiel Saar-Lor-Lux. In S. Berger & J. Seiffert (Hg.), *Erinnerungsorte. Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften* (S. 163–174). Klartext.
- Huff, T. (2020, 28 Januar). Tagungsbericht: The Environmental History of the Central European Borderlands since 1980s. *H-Soz-Kult.*, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127180> [01.11.2024].
- Hüser, D., & Eck, J.-F. (Hg.). (2011). *Medien – Debatten – Öffentlichkeiten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert/Médias, débats et espaces publics en Allemagne et en France aux 19^e et 20^e siècles*. Steiner.
- Kaelble, H. (2007). *Sozialgeschichte Europas. 1945 bis zur Gegenwart*. Beck.
- Kaelble, H., & Kirsch, M. (2008). Einleitung: Zur Europäisierung des Selbstverständnisses und der Gesellschaft der Europäer im 19. und 20. Jahrhundert. In H. Kaelble & M. Kirsch (Hg.), *Selbstverständnis und Gesellschaft der Europäer. Aspekte der sozialen und kulturellen Europäisierung im späten 19. und 20. Jahrhundert* (S. 11–26). Lang.

- Kaesler, J. (2022). „Ein vordringlich europäisches Problem“. *Umweltverschmutzung und saarländische Umweltdebatte im deutsch-französischen Grenzgebiet, 1945 bis in die siebziger Jahre*. Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung.
- Kaiser, W. (2004). Vom Staat zur Gesellschaft? Zur Historiographie der europäischen Integration. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 55, 663–679.
- Klabjan, B. (Hg.). (2019). *Borderlands of Memory. Adriatic and Central European Perspectives*. Lang.
- Kloza, M. (2021). „...Volksdeutsche (ou peut-être simplement des Polonais pro allemands)“. Die Volksdeutsche Kulturgemeinschaft Nordfrankreich als Instrument der NS-Germanisierungspolitik. *Trajectoires*, 14. DOI:10.4000/trajectoires.6723
- Knotter, A. (2008). Inleiding: Arbeidsmigranten en grensarbeiders. Vergelijkende perspectieven op de mijnarbeidsmarkten in het Belgisch-Duits-Nederlandse grensgebied in de twintigste eeuw. *Tijdschrift voor Sociale en Economische Geschiedenis* 5(3), 2–29.
- Knotter, A. (2014). Changing Border Regimes, Mining, and Cross-border Labor in the Dutch–Belgian–German Borderlands, 1900–1973. *Journal of Borderlands Studies*, 29(3), 375–384. DOI:10.1080/08865655.2014.938969
- Kwaschik, A. (2012). An der Grenze der Nationen. Europa-Konzepte und regionale Selbstverortung im Elsass. *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 9(3), 387–408.
- Lähtenmäki, M. (Hg.). (2007). *The Flexible Frontier. Change and Continuity in Finnish-Russian Relations*. Aleksanteri Institute.
- Leggewie, C., & Lang, A. (2011). *Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt*. Beck.
- Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) (o. J.). *Wir über uns*. <https://www.ieg-mainz.de/institut/wir-ueber-uns> [24.09.2024].
- Lemmes, F. (o. J.). DFG-ANR-Projekt DesinEE. „Deindustrialisierung in Frankreich und Deutschland. Erfahrungen und Emotionen von den 1960er Jahren bis heute. The unmaking of the Working Class?“ <https://www.uni-saarland.de/lehrstuhl/lemmes/forschung/dfg-anr-projekt-desinee.html> [05.12.2024].
- Lemmes, F. (2020). Neue Wege der historischen Anarchismusforschung (19. bis 21. Jahrhundert). *Archiv für Sozialgeschichte*, 60, 435–484.
- Lemmes, F. (2025). Für eine Erfahrungs- und Emotionsgeschichte der Deindustrialisierung. In J. Baumgärtel, F. Hirsch, & B. Metzger (Hg.), *Welt der Kohle. Neue Forschungen zur Geschichte des Steinkohlenbergbaus*. Conte.
- Lemmes, F., Großmann, J., Williams, N., Forcade, O., & Hudemann, R. (Hg.). (2014). *Evakuierungen im Europa der Weltkriege – Les évacuations dans l’Europe des guerres mondiales – Evacuations in World War Europe*. Metropol.
- Lipgens, W. (1968). *Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940–1945. Eine Dokumentation*. Oldenbourg.
- Lipgens, W. (1977). *Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik 1945–1950*. Klett.
- Löhnig, M. (Hg.). (2023). *Elsass-Lothringen als juristisches Laboratorium*. Edition Rechtskultur.

- Mahlerwein, G. (2024). *Räuber in Serie. Politisierte Serienhelden von Robin Hood bis Rinaldo Rinaldini in europäischen TV-Produktionen der 1950er bis 1970er Jahre*. Wallstein.
- Maier, C. (2016). *Once Within Borders. Territories of Power, Wealth, and Belonging Since 1500*. Harvard University Press.
- Majerus, B. et al. (Hg.). (2009). *Dépasser le cadre national des Lieux de mémoire – Innovations méthodologiques, approches comparatives*. Lang.
- Maldener, A. (2023). *Jugend – Medien – Ensemble. Populärkultur in Westdeutschland, Frankreich und Großbritannien, 1956–1981*. Diss. Universität des Saarlandes.
- Martínez, O. (1994). *Border People: Life and Society in the U.S.-Mexico Borderlands, Tucson*. University of Arizona Press.
- May, M. (2016). Sozialraum: Der passende Begriff für alle möglichen Problemstellungen. *Sozialraum*, 8(1). <https://www.sozialraum.de/sozialraum-der-passende-begriff-fuer-alle-moeglichen-problemstellungen.php> [29.08.2024].
- Meinhof, U. H. (Hg.). (2002). *Living (with) Borders. Identity Discourses on East-West Borders in Europe*. Ashgate.
- Merivirta, R., Ahonen, K., Mulari, H., & Mähkä, R. (2013). *Frontiers of Screen History. Imagining European Borders in Cinema, 1945–2010*. Intellect.
- Milder, S. (2017). *Greening Democracy. The Anti-Nuclear Movement and Political Environmentalism in West Germany and Beyond, 1968–1983*. Cambridge University Press.
- Moya, J. (2009). Anarchism. In A. Iriye & P.-Y. Saunier (Hg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History* (S. 39–41). Palgrave Macmillan.
- Müller, M. G., & Struve, K. (Hg.) (2017). *Fragmentierte Republik? Das politische Erbe der Teilungszeit in Polen 1918–1939* (Phantomgrenzen im östlichen Europa; Bd. 2). Wallstein.
- Nehring, H. (2012). Transnationale soziale Bewegungen. In J. Dülffer & W. Loth (Hg.), *Dimensionen internationaler Geschichte* (S. 129–150). Oldenbourg.
- Nichols, B. J. (2016). *The Hunt for Lost Blood. Nazi Germanization Policy in Occupied Europe*. PhD diss. University of Tennessee.
- Patel, K. K. (2024). *Europa*. In E. Müller, B. Picht, & F. Schmieder (Hg.), *Das 20. Jahrhundert in Grundbegriffen*. Schwabe Verlag. DOI:10.31267/Grundbegriffe_19539752
- Patel, K. K. (2018). *Projekt Europa. Eine kritische Geschichte*. Beck.
- Patel, K. K. (2004). Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte. *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 52, 626–645.
- Paulmann, J. (2013). The Straits of Europe. History at the Margins of Continent. *Bulletin of the German Historical Institute Washington*, 52, 7–28.
- Raphael, L. (2019). *Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom. Suhrkamp*.
- Rau, S. (2013). *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*. Campus.
- Requate, J., & Schulze Wessel, M. (Hg.). (2002). *Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert*. Campus.
- Said, E. (2009). *Orientalismus*. Fischer. engl. zuerst 1978 u. d. T.: *Orientalism*.

- Sahlins, P. (1989). *Boundaries: The Making of France and Spain in the Pyrenees*. University of California Press.
- Schönwald, A. (2012). *Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. Das Beispiel der Großregion*. Springer.
- Schulze, W., & Oexle, O. G. (Hg.). (1999). *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Fischer Taschenbuch.
- Shao, D. (2009). „Borders and Borderlands“. In A. Iriye & P.Y. Saunier (Hg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History* (S. 99–102). Palgrave Macmillan.
- Stiller, A. (2022). *Völkische Politik. Praktiken der Exklusion und Inklusion in polnischen, französischen und slowenischen Annexionsgebieten 1939–1945*. Wallstein.
- Strippel, A. (2011). *NS-Volkstumspolitik und die Neuordnung Europas. Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentralstelle des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD 1939–1945*. Schöningh.
- Struck, B. (2012, 04. Dezember). Grenzregionen. In Leibniz-Institut für Europäische Geschichte [IEG] (Hg.), *Europäische Geschichte Online (EGO)*. <http://www.ieg-ego.eu/struckb-2012-de> [07.11.2024].
- Ther, P. (2014). *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa*. Suhrkamp.
- Todorova, M. (1999). *Die Erfindung des Balkans: Europas bequemes Vorurteil*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt. Zuerst engl. 1997.
- Tompkins, A. S. (2016). *Better Active Than Radioactive! Anti-Nuclear Protest in 1970s France and West Germany*. Oxford University Press.
- Troebst, S. (Hg.). (2010). *Postdiktatorische Geschichtskulturen im Süden und Osten Europas. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*. Wallstein.
- Unger, C. R. (2007). *Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1945–1975*. Steiner.
- Vaillot, B. (2023). *L'invention d'une frontière. Entre France et Allemagne, 1871–1914*. CNRS Éditions.
- Van der Vleuten, E., & Feys, T. (Hg.). (2016a). Borders and Frontiers in Global and Transnational History. *Journal of Modern European History*, 14(1).
- Van der Vleuten, E., & Feys, T. (2016b): Borders and Frontiers in Global and Transnational History. Introduction. *Journal of Modern European History*, 14(1), 29–34.
- Vrignon, A., & Mathis, C.-F. (Hg.). (2021). Frontières et espaces transfrontaliers, une approche environnementale. Themenheft der *Revue du Rhin Supérieur*, 3.
- Wille, C. (2012). *Grenzgänger und Räume der Grenze. Raumkonstruktionen in der Großregion SaarLorLux*. Lang.
- Wille, C., & Nienaber, B. (Hg.). (2020). *Border Experiences in Europe. Everyday Life – Working Life – Communication – Languages*. Nomos.
- Yndigegn, C. (2020). The Europe without Borders Discourse and Splitting European Identities. In C. Wille & B. Nienaber (Hg.), *Border Experiences in Europe. Everyday Life – Working Life – communication – languages* (S. 17–38). Nomos.
- Zimmermann, C., Hudemann, R., & Kuderna, M. (Hg.). (2010). *Medienlandschaft Saar. Von 1945 bis in die Gegenwart*. 3 Bde. Oldenbourg.

